



Das Beaux Arts Trio in seiner bekanntesten Besetzung: Menahem Pressler (Klavier), Bernard Greenhouse (Cello) und Isidore Cohen (Geige).

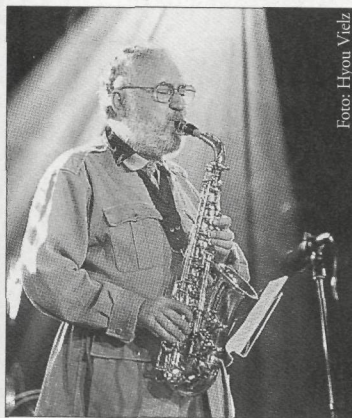


Foto: Hyon Vielz

Lee Konitz

Gassenhauer und Geister bürden für Seriosität

Es war ein würdiger Rahmen: Ein kleiner Kreis hatte sich im Kammermusiksaal des Bonner Beethoven-Hauses zur Verleihung der Jahrespreise und Ehrenurkunden 1998 des Preises der Deutschen Schallplattenkritik versammelt. Das Beaux Arts Trio spielte das „Gassenhauer-“ und das „Geistertrio“ des Bonner Meisters. Und man merkte, daß hier ganz bewußt Seriosität demonstriert wurde.

Seit 1963 gibt es den Preis der deutschen Schallplattenkritik – nunmehr seit 35 Jahren. Heute wird er verliehen von einem eingetragenen Verein, der aus mehr als 100 Musikkritikern des deutschsprachigen Raumes besteht. Man hat sich zur Aufgabe gemacht, aus dem „immer schwerer durchschaubaren Angebot die künstlerisch relevanten Leistungen gebührend herauszuheben“. Das passiert auf drei Ebenen: Die Vierteljahresliste (vgl. S. 7) würdigt solche Produktionen, „die nach Meinung der Jury wegen ihrer Über-alles-Qualität eine Spitzenleistung einnehmen“. Die Jahrespreise werden an maximal zehn Veröffentlichungen vergeben, „die über die erstklassige Qualität hinaus als besondere

editorische und repertoirepolitische Leistungen der Tonträger-Hersteller Hervorhebung verdienen oder beispielhaft neue kreative oder interpretatorische Trends erkennen lassen“. Die Ehrenurkunden schließlich würdigen „Persönlichkeiten, die sich als Künstler, Produzenten oder Ingenieure um das Medium besonders verdient gemacht haben“.

Wert legt der Verein besonders auf seine Unabhängigkeit. „Wir, die wir den Preis der Deutschen Schallplattenkritik verleihen, sind kein verlängerter Arm der Promotion-Abteilungen der Schallplattenfirmen“, betonte der Vorstandsvorsitzende Hanspeter Krellmann. Und obwohl der Name „Echo Klassik“ nie fiel, war dennoch stets die Abgrenzung zu diesem von der Industrie ins

Leben gerufenen Marketing-Preis zu spüren. Welche Bedeutung der Preis der Deutschen Schallplattenkritik nach wie vor für die Labels hat, war an den Anwesenden abzulesen: So nahmen Eva Coutaz, Leiterin der Produktion von Harmonia Mundi France, Angelika Servatius, General Manager von Wergo Music & Media, Karsten Witt, Präsident der Deutschen Grammophon, Michael Brüggemann, Director Sony Classical, und Andreas von Imhoff, Vice President EMI Classics Germany, in Vertretung ihrer im doppelten Sinne des Wortes „ausgezeichneten“ Künstler die Urkunden entgegen.

Die Jahrespreise 1998 gingen im Bereich Klassik an René Jacobs für seine Einspielung von Telemanns „Orpheus“ (Harmonia Mundi France), an das Juilliard String Quartet für seine Aufnahme der Streichquartette Nr. 1 bis 7 von Paul Hindemith (Wergo), an den Hartmann-Zyklus von Ingo Metzmacher (EMI) und an die György-Ligeti-Edition von Sony. John Eliot Gardiner vollbrachte das kleine Kunststück, im zweiten Jahr in Folge ausgezeichnet zu werden: Erhielt er '97 den Jahrespreis für seine Einspielung von Monteverdis „Die Krönung der Poppea“, wurde er in diesem Jahr für seinen Schumann-Zyklus geehrt (beide Archiv Produktion).

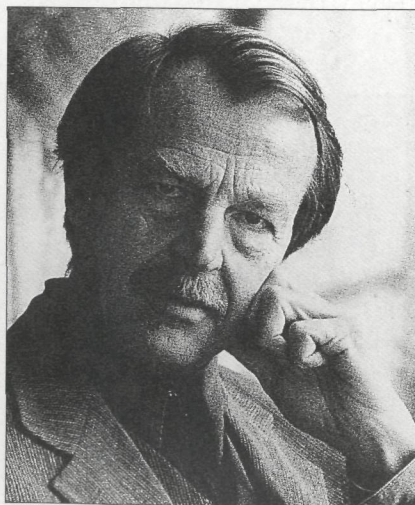
Im Jazzbereich nahmen zwei Künstler eigenhändig die Urkunden in Empfang: Nils Petter Molvær, der für „Khmer“, sein Debüt-Album bei ECM, gewürdigt wurde, und Joachim Kühn, dessen Leipziger Konzertmitschnitt mit Ornette Coleman (Verve) zu Ehren kam. In der Kategorie Traditionelle ethnische Musik wurde die Anthologie „The Music of Islam“ ausgezeichnet.

Drei Ehrenurkunden wurden vergeben: In Abwesenheit wurde der Saxophonist Lee Konitz „für seine richtungsweisenden Im-

pulse und sein kontinuierliches Wirken auf dem Gebiet einer innovativ orientierten Jazzmusik“ gewürdigt. Siegfried E. Loch erhielt die Ehrenurkunde „für seine engagierte, kreative Entwicklungen fördernde Tätigkeit als Produzent“. Loch betonte, er sei auf diesen Preis so stolz wie auf keinen mehr, seit er 1955 das Seifenkistenrennen in Hannover gewonnen habe. Zur Philosophie seines Labels „Act“ erklärte er: „Für mich kommt der Act, der Künstler, zuerst, nicht der Aktionär.“

„Für seine über vier Jahrzehnte vorbildliche interpretatorische Arbeit“ schließlich zeichnete Hanspeter Krellmann das Beaux Arts Trio aus. Daß dabei der Pianist Menahem Pressler im Vordergrund stand, der als einziger seit 1955 dem gerade wieder einmal neuformierten Trio angehört, versteht sich von selbst. Zumal dieser bescheidene, feinsinnige Musiker mit seiner jahrzehntelangen Erfahrung heute im Zusammenspiel mit Yong-Uck Kim (Violine) und Antonio Meneses (Cello) die künstlerischen Impulse

Gregor Willmes

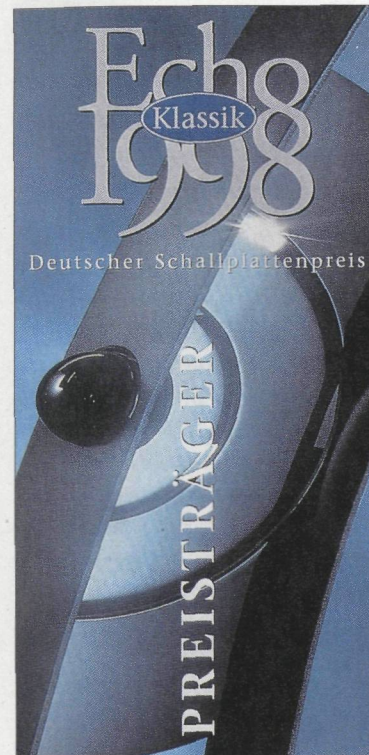


Siegfried E. Loch

Foto: Robert Freeman

Echo auf die Krise

Zwei Stunden lang war von der Krise im Klassik-Geschäft nichts zu spüren. Im grellen Licht der Kameras gaben sich beim „Echo der Stars“ in der Hamburger Musikhalle rund 20 Preisträger des von der Deutschen Phono-Akademie verliehenen „Echo Klassik 1998“ ein Stelldichein und flimmerten via ZDF in rund 500.000 Haushalte (Quote: rund fünf Prozent).



Die sogenannte Klassik-Krise stand erst nachher, beim Empfang im prachtvollen Brahms-Foyer der Musikhalle, wieder im Raum. „Die oft und gern von einigen Zeitgenossen zitierte Klassik-Krise tritt nur dann ein, wenn nichts getan wird“, erklärte Werner Hay, Geschäftsführer der Deutschen Phono-Akademie, kämpferisch. Und: „Wir wollen mit dem Echo dazu beitragen, daß die klassische Musik aus der elitären Ecke herauskommt, daß breite Bevölkerungsschichten leichter Zugang zur Klassik finden.“ Das war sicherlich auch eine Replik auf jene Zeitungsartikel, die nicht ganz zufällig kurz vor der Echo-Verleihung die Branche aufgeschreckt hatten. Unter der Überschrift „Das hohe C im Tief“ hatte Stefan Siegert in der „Woche“ über Umsatzeinbrüche im Bereich der Klassik-Tonträger und über erfolgversprechende Ansätze der Independents berichtet. Und Reinhard Beuth hatte in der „Welt“ darüber nachgedacht, ob die Majors mit fragwürdigen Cross-Over-Veröffentlichungen nicht mitschuld an der Krise seien.

Fragwürdige Cross-Over-Künstler blieben den Zuhörern in diesem Jahr auf der Bühne erspart. So erhielt zwar Andrea Bocelli (Philips), ein Opernsänger von zweifelhaftem Format, den „Bestseller“-Echo (Kategorie 22), doch er sang dieses Mal nicht. Sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung. Doch natürlich ist das Niveau der ausgezeichneten Künstler auch in diesem Jahr nicht immer gleich. Und bei der einen oder anderen Darbietung wurde schon deutlich, daß es sich beim Echo Klassik nicht um einen Kritiker-, sondern um einen Marketing-Preis handelt.

Und das erschließt sich auch schon aus der Satzung: „Echo Klassik soll dazu beitragen, den kulturellen Stellenwert der klassischen Musik zu dokumentieren und ihre Beliebtheit weiter zu erhöhen. Bei den Auszeichnungen für Künstler wird deshalb neben der herausragenden künstlerischen Leistung und Persönlichkeit auch der Beitrag zur Popu-

Musik

im Großen und Ganzen!

MGG
Die Musik in
Geschichte
und Gegenwart
in 21 Bänden

Herausgegeben von Ludwig Finscher.
2., völlig neu bearbeitete Ausgabe.

MGG Sachteil in 9 Bänden
(1994 - 1998)

Registerband (inkl. CD-ROM)
(1999)

Vorzugspreis (gültig bis 31.12.1998)
DM 348,-/öS 2.550,-/sFr 312,-
je Band.

Ab 1.1. 1999 je Band
DM 398,-/öS 2.905,-/sFr 354,-

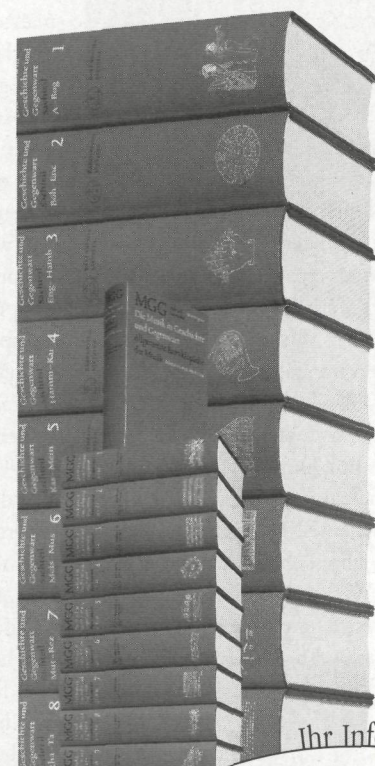
9 Bände Sachteil im Dezember '98 komplett lieferbar.
Jetzt bestellen und dabei noch DM 500,- sparen.

MGG Personenteil in 12 Bänden
(1999 - 2004)

Gesamtregister zu Sach- und Personenteil (inkl. CD-ROM)
(2005)

Subskriptionspreis
(gültig bis 31.12.2000)
DM 398,-/öS 2.905,-/sFr 354,-
je Band.

Ausführliche Informationen und bereits erschienene Bände bei Ihrer Buch- bzw. Musikalienhandlung.



 **BÄRENREITER
METZLER**

Ihr Info-Coupon

Ja, die neue MGG interessiert mich.

Ich bitte um Zusendung Ihrer ausführlichen Informations-Broschüre:

Name/Vorname

Anschrift

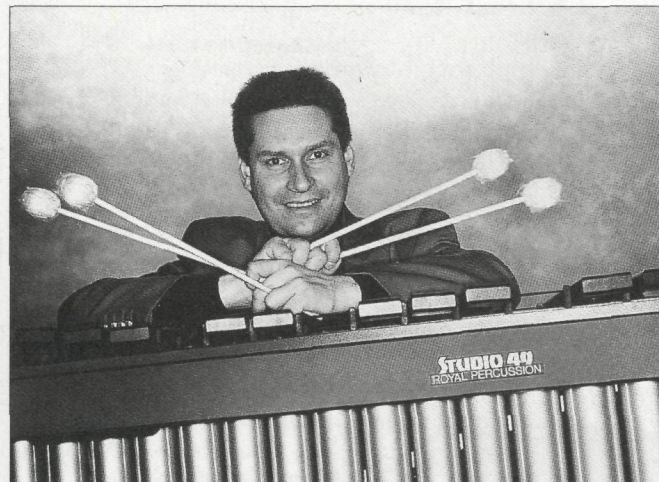
Telefon

17

Coupon einsenden an: Bärenreiter · Postfach 10 03 29 · D - 34003 Kassel · Fax 0561/31 05-138

larisierung klassischer Musik mitbewertet.“

Die Jury bestand in diesem Jahr aus Vertretern der Firmen Sony, Dabringhaus und Grimm, BMG, Koch, Thorofon, EMI, Polygram, East West, drei Vertretern des ZDF sowie Personen aus dem öffentlichen Leben – August Everding, Hermann Rauhe und Christina Weiss. Sie wählten aus rund 170 Nominierungen die 35 Preisträger in 22 Kategorien aus. Nicht mitgezählt wurde Vicco von Bülow (Loriot), der einen Sonderpreis erhielt.



Peter Sadlo

Die Vielzahl der Preisträger führte dazu, daß nicht alle in die Sendezeit paßten. Programmatisch kam es zu einem Reigen vieler Appetithäppchen, die hoffentlich bei vielen Fernsehzuschauern den Hunger auf Klassik bestärkten. Mundgerecht verpackt wurden die Beiträge von Senta Berger und Roger Willemssen, wobei letzterer mit seinem englischen Humor eine echte Bereicherung war.

Die Auswahl der Preisträger auf der Bühne war wohl ganz auf die Quote des ZDF abgestimmt. So fand sich auffällig viel Mozart, den Ingo Metzmacher (EMI), verdienstermaßen Dirigent des Jahres, ebenso analytisch anging wie die Werke von Wagner, Tschaikowsky oder Sarasate, die er mit dem Philharmonischen Staatsorchester Hamburg vorstellte. Etwas kurios wirkte in diesem Zusammenhang, daß Sharon Kam (Teldec), ohne Zweifel die Klarinetistin der Zukunft, Ausschnitte aus dem zweiten Satz von Mozarts Klarinettenkonzert spielte, obwohl sie für ihre Aufnahme mit Webers Klarinettenkonzerten geehrt wurde.

Der Klarinetist Dieter Klöcker (MDG) wiederum, der für seine Mozart-CD gewürdigt wurde, durfte nur in einer kurzen Videozuspielung musizieren. Wie über-

haupt die Künstler der sogenannten Independents, etwa auch der Norddeutsche Kammerchor unter Jörg Straube (Thorofon), wenn überhaupt, dann nur in Videobeiträgen vorgestellt wurden.

Eine Ausnahme bildete da Peter Sadlo (Koch), der zu Recht von Roger Willemssen als „Jahrhundertbegabung“ bezeichnet wurde. Er demonstrierte mit Xenakis' „Rebonds B“ für Schlagzeug, daß man einem Fernsehpublikum auch zeitgenössische Musik „zumuten“ kann.

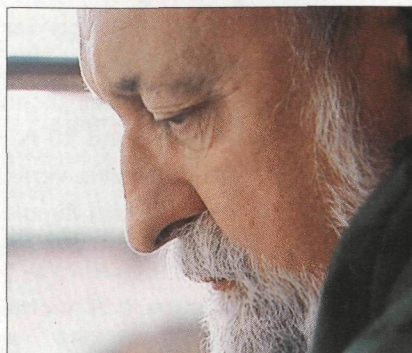
Mit Waltraud Meier und Thomas Quasthoff (beide BMG), mit Leila Josefowicz und Alfred Brendel (beide Philips), mit Bo Skovus (Sony), Stefen Schleiermacher (MDG), Emmanuel Pahud (EMI), Anne-Sophie Mutter (DG) und vielen anderen gab es darüber hinaus noch viele andere würdige Preisträger. Und insofern ist der Echo Klassik schon eine gute Werbung auch für die klassische Musik.

Eine Fehlentscheidung kann man es hingegen nennen, daß in der Kategorie „Nachwuchskünstler“ gleich alle vier nominierten Künstler und Ensembles ausgezeichnet wurden. Zumal in dieser Kategorie das ansonsten zumeist vorhandene Korrektiv der zwei guten Kritiken für die Nominierung ausscheidet. So wurden mit Alban Gerhardt (Cello, harmonia mundi france), Christine Schäfer (Sopran, DG), Wibi Soerjadi (Klavier, Philips) und dem Ahn-Trio (EMI) Interpreten ausgezeichnet, die künstlerisch teilweise Welten auseinanderliegen.

Daß übrigens die Krise der Klassik viel tieferliegende Gründe hat, als in vielen Zeitungsartikeln dargestellt, ist an einem Statement von Werner Hay ablesbar: „Ich fordere die verantwortlichen Politiker der neuen Regierung in den Bereichen Bildung und Kultur auf, dafür zu sorgen, daß der Musikunterricht nicht noch weiter heruntergefahren wird. Ich fordere sie auf, Kindern und Jugendlichen bereits in den allgemein bildenden Schulen Musik durch qualifizierte Lehrkräfte nahe zu bringen und dafür zu sorgen, daß die Musik, analog zu unserem Anspruch, ein Kulturstaat zu sein, den angemessenen Stellenwert erhält.“ Wenn diese Forderungen erfüllt werden, ist mir – mit oder ohne Echo – um die Zukunft der Klassik nicht bang.

Gregor Willmes

Tiefe Wurzeln



Krzysztof Penderecki

Krzysztof Pendereckis „Credo“, von Helmuth Rilling mit Chor und Orchester Internationaler Bach-Akademien als europäische Erstausführung in Krakau vorgestellt.

Auf die etwas spitzfindige Frage, ob die von Helmuth Rilling gegründeten Bach-Akademien zum politischen Umschwung in Osteuropa beigetragen haben, antwortete der Dirigent vor vielen Jahren, vieles, was nach dem Zweiten Weltkrieg an deutscher Kultur in die osteuropäischen Länder gedrungen sei, habe den Weg für politische Veränderungen bereitet. Auch die Bach-Akademie Stuttgart mit ihren kulturellen Kontakten zur DDR, zur Sowjetunion, zu Polen, der Tschechoslowakei und zu Ungarn habe dazu beigetragen. Man habe ja dort auch nicht nur musiziert, die Diskussionen mit den Kursteilnehmern, vor dem Hintergrund des Bachschen Werks, seien ebenso wichtig gewesen.

Rillings in einen größeren Zusammenhang gestellte Antwort mußte man eigentlich allen Politikern bei ihren Sonntagsreden über die Notwendigkeit von Kultur als „weicher Standortfaktor“ auch für die Wirtschaft eines Landes unter die Nase halten. Denn geredet wird viel, für die Kultur getan wird aber immer weniger. Hätten für Kultur oder auch nur für politische Kultur Verantwortliche die Möglichkeit wahrgenommen, jetzt anlässlich des großen Penderecki-Festivals zum fünfundsiebzigsten Geburtstag des Komponisten in Krakau die Arbeit von Helmuth Rilling mit Chor und Orchester Internationaler Bach-Akademien zu erleben, sie hätten vielleicht erkannt, was sinnvolle Kulturarbeit bedeutet. Rilling hat in dirigistischen Meisterkursen, in Gesprächskonzerten und bei ungemein inspiriert durchgeführten Proben mit jungen

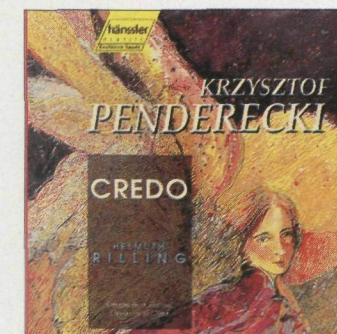
Musikern aus über zwanzig Ländern Pendereckis neuestes Werk, sein gigantisches „Credo“, zur europäischen Erstausführung in der Katharinenkirche von Krakau vorbereitet. Und man kann ohne Umschweife sagen, diese disziplinierte geistige Arbeit, diese im wahrsten Sinne des Wortes schrankenlosen musikalischen Exerzitien sind die besten Botschaften aus unserem Land und deutscher Kunsttradition, die man sich denken kann.

Welche Bedeutung man dieser Aufführung von Pendereckis Werk in Rillings Interpretation in Polen beimaß, konnte man an der Besetzung der ersten Stuhlleihen ablesen: Staatspräsident Aleksander Kwasniewski in Begleitung seiner Frau und hohe kirchliche Würdenträger ließen es sich neben Repräsentanten des Krakauer Kulturlebens nicht nehmen, diesem kulturellen Ereignis beizuwohnen. Natürlich hängt das auch mit Pendereckis mittlerweile einzigartiger Stellung, sozusagen als der repräsentative zeitgenössische Komponist Polens, zusammen. Mit dem „Credo“ freilich hat der in avantgardistischen Zirkeln der Neuen Musik lange schon nicht mehr umstrittene Komponist vielleicht eines seiner eindrucksvollsten Werke überhaupt geschaffen: eine Komposition, die die Essenz des Ordinarium missae in einem einstündigen grandiosen Satz verdichtet.

Penderecki hat eigentlich nie seine Verwurzelung in der musikalischen Tradition wie im katholischen Glauben – auch in der schwierigen politischen Vergangenheit seines Landes – verleugnet. Sicherlich gehört er mit seinem stattlichen Œuvre zu den Komponisten unseres Jahrhunderts, die die bedeutendsten geistlichen Werke geschaffen haben. Das „Credo“ aber, und das macht nicht zuletzt Größe und Bedeutung dieser Komposition aus, weist die auch schon etwas ältere Diskussion über das Moderne an der modernen Musik ab, als hätten sich die mächtige Struktur, die pure Schönheit von Melodik und Klang mit dem Stoff musikalischer Logik imprägniert. Penderecki war immer ein Meister im Mischen von Klangfarben. In diesem Werk aber erreichen die Instrumentationskunst und zugleich die Text-Musik-Kongruenz ihre Vollendung. Sie erreichen es vor allem auch, weil der riesige Apparat, bei dem ein Blechbläserensemble zusätzlich noch venezianische Mehrchörigkeit suggeriert, nur sparsam als

Tutti verwendet wird und nur dann massiv in Erscheinung tritt, wenn es dramaturgisch sinnvoll erscheint. Ansonsten herrscht gewissermaßen klassisch-sinfonische Klarheit.

Penderecki scheint die akustischen Verhältnisse der hohen Katharinenkirche genau kalkuliert zu haben. Die Tempi von vier der fünf Teile sind verhalten, die vielen Streicher-Orgelpunkte bilden einen



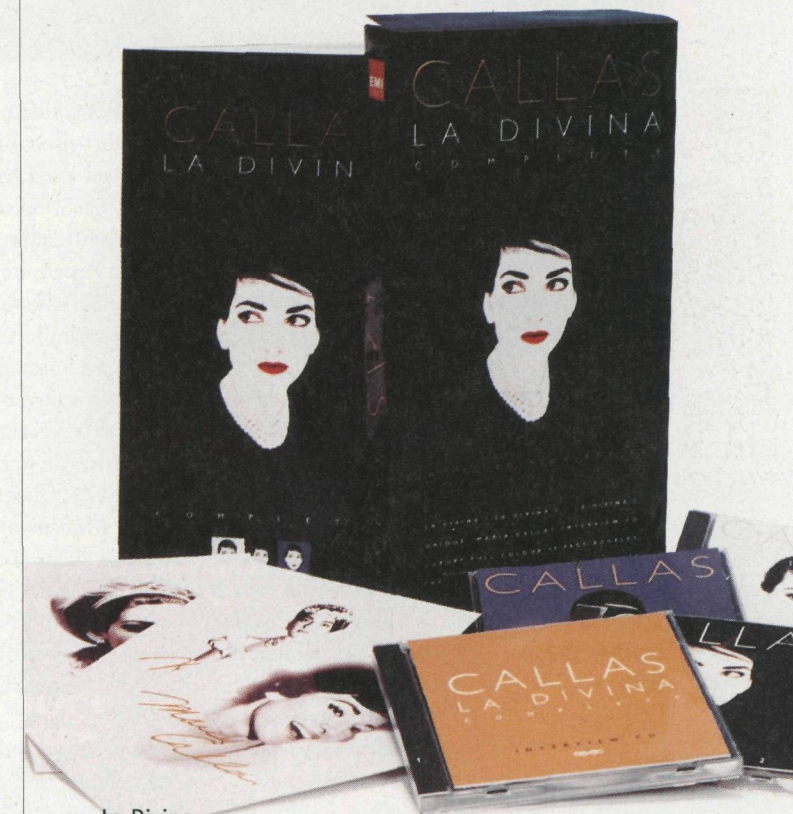
dunkel-mystischen Untergrund zu den freien Kantilenen der fünf Solisten und der klangschön geführten Bläser. Was noch besticht: die sinnliche Erfahrbarkeit der Musik, die nicht nur die barocke Affektenlehre, etwa in den fallenden und steigenden Linien des „resurrexit“ oder „descendit de caelis“ klug befolgt, sondern auch die Gesten von Kirchenmusik nahezu musikdramatisch faßt. Zum Beispiel im mehrmals wiederholten „et iterum venturus“, das vom Chor nur gewispert wird wie ein von fern herüberwehendes Gemeindegebet, oder die triumphalen Trompetenstöße zur Auferstehung.

Werke dieses Formats muß man in der sakralen Kunstmusik unseres Jahrhunderts lange suchen, ein Meisterwerk, das in Helmuth Rillings Interpretation mit Chor, Orchester und den Solisten Julia Borchert, Milagro Vargas, Marietta Simpson, Rolf Romei und Thomas Quasthoff ebenbürtige Realisation erhielt.

Wolfgang Sandner

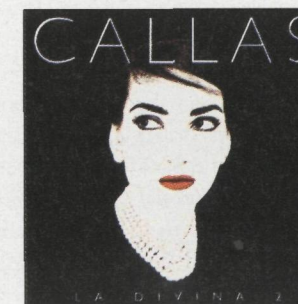
EMI CLASSICS

CALLAS LA DIVINA COMPLETE



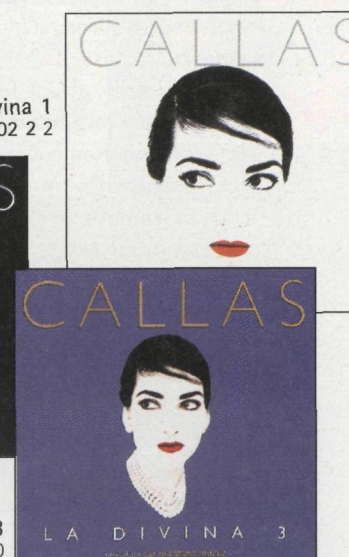
La Divina
Complete Box Set
3 CDs plus Interview-CD
plus exclusive Fotografien
Limitierte Auflage
846-7243 5 65746 2 5

La Divina 1
565-0777 7 54702 2 2



La Divina 2
565-7243 5 55016 2 2

La Divina 3
565-7243 5 55216 2 0



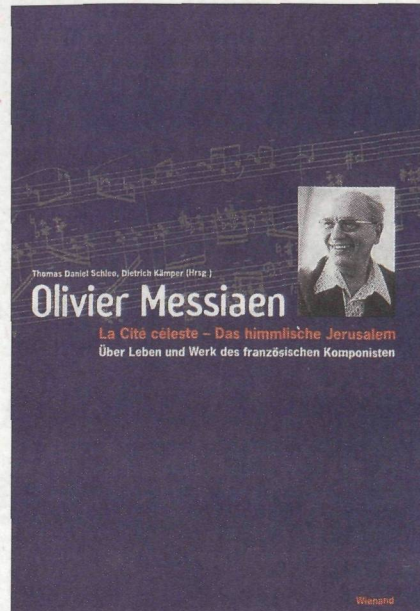
INTERNET: <http://www.emimusic.de>

Musiker im Dienste Gottes

Es gibt in der jüngeren Musikgeschichte nur wenige Komponisten, die einen so ausgeprägten Personalstil besaßen wie Olivier Messiaen. Oft genügen wenige Takte, um ein nie zuvor gehörtes Werk eindeutig dem wohl bedeutendsten französischen Komponisten der zweiten Jahrhunderthälfte zuordnen zu können. Und ohne Zweifel ist hier der Personalstil ganz eng mit der Persönlichkeit verknüpft. Am 10. Dezember wäre Olivier Messiaen 90 Jahre alt geworden.

Aus Anlaß des runden Geburtstages hat eine Gemeinschaft aus zahlreichen Institutionen, Hochschulen und Konzerthäusern unter Federführung der Guardini Stiftung das internationale Projekt „La Cité céleste – Olivier Messiaen zum Gedächtnis“ ins Leben gerufen. Das Projekt umfaßt eine Konzertreihe, einen Symposienzyklus, einen Kompositionswettbewerb sowie eine Wander-Ausstellung, die bereits in Köln, Berlin, Salzburg und in Auszügen beim Katholikentag in Mainz zu sehen war. Außerdem haben Thomas Daniel Schlee und Dietrich Kämper das Buch „La Cité céleste – Das himmlische Jerusalem“ herausgegeben, das einerseits als Ausstellungskatalog dient, darüber hinaus aber auch als eigenständige Veröffentlichung zu lesen ist.

Vor allem die ersten sechzig Seiten des Buches bieten mit Aufsätzen zu und Interviews mit dem Komponisten einige interessante Ansatzpunkte, um Messiaens Œuvre näher zu kommen. Und die These, daß sich sein Personalstil rein aus seiner Persönlichkeit erklären läßt, untermauert sich dabei von selbst. So denkt Jean-Rodolphe Kars über „Das Werk Olivier Messiaens und die katholische Liturgie“ nach und zitiert Messiaens zentrale Aussage (S. 12): „Ich bin gläubig geboren. Ich hätte vielleicht nichts komponiert, wäre mir nicht diese Gnade zuteil geworden.“ Messiaen der Kirchenmu-



siker, der immerhin von 1931 bis 1992, dem Jahr seines Ablebens, seinen Dienst an der Orgel der Eglise de la Trinité in Paris versah, hat wie kaum ein anderer Komponist im 20. Jahrhundert heutigen Organisten ein Repertoire in die Hände gelegt, das auch außerhalb des liturgischen Rahmens bestehen kann.

Daß sein strenggläubiger Katholizismus der Verbreitung seiner Werke dabei in einer – übertrieben gesagt – „gottlosen Zeit“ nicht nur förderlich war, wird in dem Text von Chong-Hui Choe-Thomas zur Rezeption Olivier Messiaens in Deutschland deutlich. So ist es nicht verwunderlich, daß in der DDR Werke des Katholiken erst recht spät aufgeführt und gewürdigt wurden.

Daß Messiaen immer wieder als „Vaterfigur der Neuen Musik“ bezeichnet wird, ist angesichts seiner Außenseiterstellung nur bedingt richtig. Denn Messiaen hatte zwar viele Schüler und war als Lehrer und Analytiker berühmt, er begründete aber, im Gegensatz etwa zu Schönberg, keine Schule. Und es ist bezeichnend, daß ausgerechnet ein Werk, „welches für Messiaen nicht mehr als ein technisches Übungsstück bedeutete“ (Chong-Hui Choe-Thomas), nämlich die 1949 in Darmstadt komponierte Klavieretüde „Mode de valeurs et d'intensités“, zum Ausgangspunkt für die serielle Musik geworden ist. Kein Wunder also, daß in den Rückblicken seiner Schüler, Stockhausen, Boulez und Xenakis, in erster Linie immer wieder die Lebenswürdigkeit des Menschen und das Charisma des Lehrers aufscheinen, aber nicht so sehr die direkten kompositorischen Einflüsse.

Die Verbindung zwischen Farbe und Klang war für Messiaen eine besonders enge. Komplexe Harmonien und Modi assoziier-

te er mit bestimmten Farben. Die Klangfarbe spielt in seinen Kompositionen, man denke nur an „Chronochromie“ oder an die „Turangalila-Symphonie“, eine große Rolle. Elmar Budde zeigt in seinem Aufsatz „Vom Zauber des Unmöglichen“ die „geschichtlichen Voraussetzungen des Komponierens von Farbklingen und Klangfarben im Werk Olivier Messiaens“ auf. Und natürlich spielt dabei „Die glückliche Hand“ von Schönberg genauso wie die Verbindung zwischen Schönberg und Kandinsky eine wichtige Rolle.

Messiaens Liebe zur Natur ist eng verbunden mit seinem Glauben. Er betrachtete „die Natur wie der heilige Paulus als Manifestation eines der Gesichter der Göttlichkeit“. Besonders lagen ihm dabei die Vögel am Herzen, deren Gesang der Ornithologe notierte und spätestens ab den 40er Jahren genauso wie die griechische Metrik oder den gregorianischen Choral in seine Kompositionen integrierte. Die Vogelrufe zählen zu den markantesten Erkennungszeichen innerhalb Messiaens Personalstil.

So erscheint es fast als zwangsläufig, daß er für seine einzige Oper das Leben des heiligen Franziskus, der bekanntlich den Vögeln predigte, als Sujet wählte. In der Franziskus-Oper, die in diesen Tagen in Leipzig als Deutsche Erstaufführung Premiere feierte, findet sich viel von Messiaens Persönlichkeit und Personalstil in zeitlich wie orchestral groß dimensionierter Form. Und das Werk führt wieder einmal eindrucksvoll vor Augen, welch singuläre Stellung Messiaen in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts besitzt.

Gregor Willmes

Thomas Daniel Schlee/Dietrich Kämper (Hrsg.): Olivier Messiaen – La Cité céleste – Das himmlische Jerusalem. Wienand Verlag, Köln, 239 S., DM 58,-

Aufführungen
„Saint François d'Assise“ an der Leipziger Oper: 18.11. und 6.12.

Symposium: Das himmlische Jerusalem, Licht und Farbe im Werk Messiaens, Maternushaus Köln: 20.-22. November

Ausstellung
bis 22.11.'98: Oper Leipzig
4.12.'98-15.1.'99: Nationalmuseum Breslau
ab Mitte Februar'99: Dom zu Münster
5.3.-18.4.'99: Konzerthalle Carl Philipp Emmanuel Bach Frankfurt/Oder
21.5.-13.6.'99: Karmelitenkirche München
im Jahr 2000 Würzburg, Regensburg, Paris

Gibt es eine Wiedergabe jenseits der Stereo-Barriere?

JA: MIT DENON!

Die erste DVD-Video-

Musiksoftware der Welt – Aufnahme und Wiedergabe aus einer Hand.

Das audiophile Multi-Kanal-Erlebnis im Digital-Format

Dolby Digital 5-Kanal-System AVS-145: Receiver AVR-1400, DVD-Player DVD-3000 und Lautsprecher-Set AMC-S05 für DM 4.500,-*
(*unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers)

Fragen Sie Ihren Fachhändler monatlich nach neuen Musik-Video-DVDs von DENON



Geht es Ihnen nicht auch so? Inzwischen ist Stereo schon fast monoton. Wenn Sie Musik und Filmton wirklich „livehaftig“ erleben wollen, müssen Sie die Stereo-Barriere überwinden – mit der innovativen digitalen Mehrkanaltechnik von DENON: Damit öffnet sich Ihnen eine neue Dimension des Hörens. Die „Erlebnis-Quelle“ heißt DENON, ganz gleich, ob Sie den Konzertsaal zuhause oder den Surround-Klang im Heimkino genießen wollen. Hier entsteht hochklassige Multikanal-Elektronik und -DVD-Software, die wir gerne mit Ihnen teilen möchten. DENON bietet nicht nur Aufnahme und Wiedergabe aus einer Hand, sondern auch die ganze Bandbreite von der international mehrfach prämierten Referenzvorstufe AVP-A1 bis zu erschwinglichen Starter-Sets wie dem System AVS-145. Fragen Sie den qualifizierten DENON-Fachhändler nach einem maßgeschneiderten Set oder besuchen Sie uns vorab im Internet.

DENON
PROFESSIONAL AUDIO

DENON Electronic GmbH • 40880 Ratingen • Tel: 0 21 02/49 85-0 • Fax: Tel: 0 21 02/49 85-47 • <http://www.denon.de>